

111
No 138040

Herrn

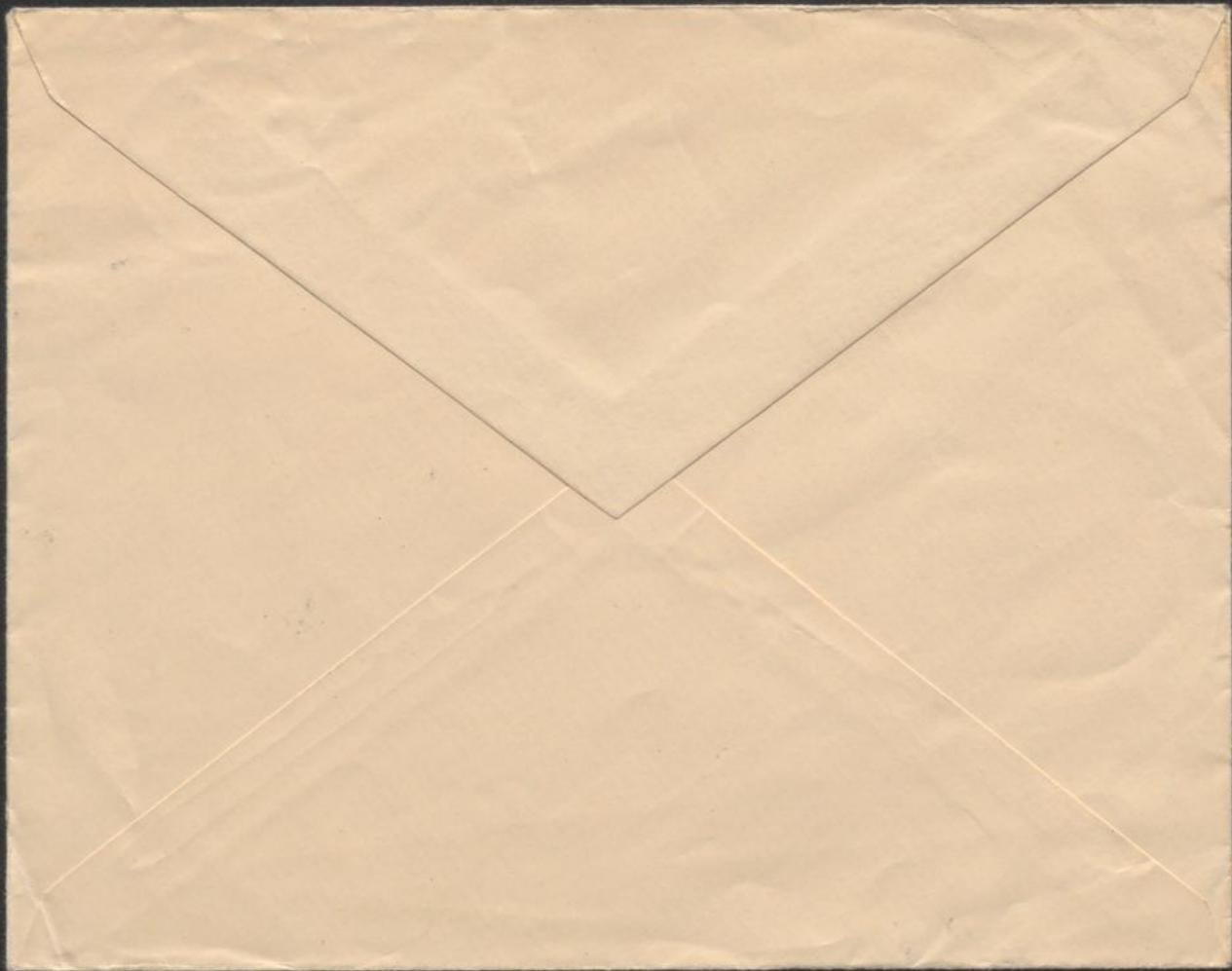


Karl Kraus

Wien III



Hintere Gallantsstr. 3



Ka 138040

bei Hitler gelaundet!

Hermann Bahr, Österreich in Ewigkeit. Roman 164 Seiten,
auf hfr. federleicht Dickdruckpapier, brosch. 2.50 RM.,
Ganzleinenbd. 4.— RM. Verlag Franz Borgmeyer,
Hildesheim.

Innerhalb der auf zwölf Bände berechneten Reihe romanhafter deutsch-österreichischer Kulturbilder, in denen Hermann Bahr ein objektiviertes Abbild der Menschheit und der Lebensmächte seines Zeitalters entrollen will, stößt der Dichter mit seinem neuesten (siebenten) Roman jener Romanfolge „Österreich in Ewigkeit“ bis mitten in die politische Problematik des seit dem Frieden von St. Germain von einer Krise in die andere stürzenden Donaustaates vor. Noch nie zuvor war Bahr so sehr politischer Dichter wie in diesem Werk, das gar kein „Roman“ im üblichen Sinne genannt werden kann. Denn gerade auf die Elemente, die das Wesen der Romanform ausmachen, insbesondere auf eine fortschreitende, sich steigende und entweder in einer Katastrophe endende oder in einer harmonischen Lösung verfliegende Handlung hat Bahr in diesem Buche offenbar bewusst fast völlig verzichtet. Gewiß läßt er auch diesmal, — wie es ihm, wohl schon aus Gründen einer äußeren Kennzeichnung der inneren Einheit der ganzen Romanfolge zur Gewohnheit geworden ist, — Gestalten früherer Romane erneut auftreten, so die alte, nun schon uralte Fürstin Aldus oder den Maler Hüfelind, der aus seiner Verschollenheit unter anderem Namen auftaucht. Aber diese und die anderen Personen des Romans: der Staatsanwalt, der Notar, der Prälat (der die Züge des Alt-Bundeskanzlers Dr. Seipel trägt) u. s. f. sind vom Dichter zwar scharf charakterisiert, doch garnicht als Träger einer Handlung gedacht. Bahr bedient sich ihrer vielmehr nur als Sprachrohre, als Vermittler seiner Gedanken über das österreichische Problem und die Möglichkeiten seiner Lösung. Ein lockeres szenisches Gerüst: Besuch der alten Fürstin, deren Gestalt Altösterreich und sein Regime repräsentiert, in der reaktionär gesinnten Provinz, dem Städtchen Adensham, einer der Keimzellen des Wiederaufbaus und der Erneuerung Österreichs im Gegensatz zur sozialistischen Landesregierung in der Hauptstadt und die Befruchtung der ganzen Erneuerungsbewegung durch diesen Besuch. Dieser einfache szenische Rahmen genügt Bahr vollaus, um durch den Mund der hineingestellten Personen das Problem nach den verschiedensten Gesichtspunkten erörtern und beleuchten, das heißt, es gleichsam in seinem lebendigen Fluß hinströmen zu lassen, was selbst in der Form eines tiefgründigen Essays nicht gleich wirkungsvoll hätte geschehen können.

Mit diesem Roman, hat Bahr, mag man zu seiner darin zum Ausdruck kommenden politischen Ideologie positiv oder

negativ stehen, sich, unter Verzicht auf das, was man epische Komposition nennt, in unmittelbare Nähe eines der glänzendsten französischen Stilisten, nämlich Stendhals gestellt. Auf Bahr paßt wörtlich, was Paul Valery als Stendhalsche Art umreißt: „Lebendig sein, auf jede Gefahr hin; schreiben, wie man spricht, wenn man ein Mann von Geist ist, mit sogar dunklen Anspielungen, plötzlichen Einschritten, Sprüngen und Einschaltungen; schreiben fast, wie man untereinander spricht; die Haltung einer freien, heiteren Konversation bewahren; manchmal bis zum nackten Monolog vorstoßen; immer und überall den poetischen Stil fliehen und spüren lassen, daß man ihn flieht“. Darum hat es auch seinen tieferen Sinn, daß das dem Buche vorangestellte Motto aus Stendhals berühmtem Roman „Rouge et Noir“ stammt. Wie man es als die Tendenz Stendhalschen Wesens und Gestaltens formulieren kann, daß er aus der ihm eigenen polaren Spannung zwischen Vernunft und Leidenschaft das Leben nicht so sehr in seinen stofflichen Wirkungen, in den objektiven Ereignissen oder Handlungen, sondern in den energischen Ursachen, in Leidenschaften und Gedanken sieht, so ist auch dieser neue Roman Bahrs eine psychologische Analyse von Leidenschaften und Energien. Und vielleicht das Überraschendste an diesem Roman, stellt man ihn einmal in Vergleich zu dem ebenfalls in einem Provinzstädtchen spielenden Stendhalschen „Rouge et Noir“, ist die Erkenntnis, daß die Gesellschaft und das geistige Gesicht jenes provinziellen Frankreich um 1829 in seiner sozialen und psychologischen Situation, in seiner Bedürftigkeit nach einer skeptisch-ironischen Führung die gleichen problematischen Züge trägt, wie dieses provinzielle Österreich des Jahres 1929. Einen seinem Zeitalter und allen seinen Lebensäußerungen so tief verbundenen Dichter wie Hermann Bahr, auch hierin Stendhal ebenbürtig, mußte es naturgemäß reizen, diesen problematischen Zügen nun einmal offen ins Gesicht zu sehen, joweit wenigstens das staatliche und vollkliche Eigenleben seines österreichischen Vaterlandes in Frage gestellt erscheint. Daß er dabei die Lösung im Anschluß Österreichs an Bayern-Wittelsbach, statt an Deutschland als solchem, sieht und überdies für die Führerpersönlichkeit Hitlers eintritt, ist nur die folgerichtige Anwendung seines Glaubens an die elementaren Kräfte des Stammes, den er mit Josef Nadler teilt, und den er hier aus der Tatsache der Stammesverwandtschaft Bayern-Österreich und seiner eigenen wesenhaften Katholizität in politische und kulturelle Forderungen überführt.



Y.N. 138040



Dr. Georg Moenius
Herausgeber der Allgemeinen Rundschau

München
Galeriestraße 35a

Fernruf Nr. 20 520